



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Das Zeitalter des Imperialismus 1884 - 1914**

**Friedjung, Heinrich**

**Berlin, 1919**

Deutsch-französische Annäherung 1895 - 1896

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-73514](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-73514)

ganjikasees. Damit drängte sich England zwischen den Kongostaat und Deutsch-Ostafrika; die Eisenbahn sollte den deutschen Besitz seitwärts liegenlassen. Mit einem Schlage waren also mehrere Zwecke erreicht.

Es war schwer zu sagen, ob Frankreich oder Deutschland dadurch empfindlicher geschädigt wurde. Caprivi war noch Kanzler, aber auch er mochte, so nachgiebig er sonst war, die Unbill nicht dulden und verständigte sich mit der französischen Regierung, worauf beide Kabinette in Brüssel Protest erhoben. Da nun wiederholte sich die bei der Gründung des Kongostaates gemachte Erfahrung: gegen den übereinstimmenden Willen der zwei festländischen Großmächte konnte England seine Pläne nicht durchsetzen und mußte zurückweichen. Es gab im August 1894 die Zustimmung zur Lösung des mit Leopold II. vereinbarten Vertrages und alles blieb beim alten. Immer waltete dieselbe Regel: gingen Deutschland und Frankreich zusammen, so wurde der britischen Macht ein Kiegel vorgeschoben, während aus der Zwietracht des Kontinents Albion Nutzen zog.

\*

### Deutsch-französische Annäherung 1895 — 1896

Hatten sich die beiden Kabinette von Berlin und Paris schon während der Kanzlerschaft Caprivis gefunden, so wurde ihre Annäherung durch den Eintritt Hohenlohes ins Amt (Oktober 1894) erleichtert. Es lag, wie wir wissen, in dessen Absicht, zur engeren Verbindung mit Rußland zurückzukehren, woraus neben dem Abbrechen von England auch eine leichtere Aussprache mit Frankreich folgte. Deutschland konnte eben nicht Rußlands Freund und gleichzeitig Frankreichs Feind sein. Der gegen Japan gerichtete ostasiatische Dreibund (Frühjahr 1895) war auf dieser Voraussetzung aufgebaut. Da man in Ostasien zusammenging, mochte man sich auf anderen Schauplätzen nicht geradezu befehden.

Abgesehen stand Fürst Hohenlohe persönlich und politisch französischem Wesen näher als Caprivi, der in jedem Zoll ein preußischer Offizier war. Die politische Erziehung des 1819 geborenen Fürsten

war beim Ausbruch des Krieges von 1870 längst abgeschlossen, seine Vorliebe für die französische Literatur änderte sich auch seither nicht. Von 1874 bis 1885 war er Botschafter in Paris, korrekt in der Vollstreckung der Weisungen Bismarcks, aber verbindlich in den Formen. Auch als Statthalter von Elsaß-Lothringen und zuletzt als Reichskanzler reiste er jedes Jahr einmal nach Paris, allerdings bloß, um sich dort von seinem Zahnarzt behandeln zu lassen; aber hin und wieder sah er dann auch politische Persönlichkeiten der Republik. Ebenso besuchte er zeitweilig das Schloß in der Normandie, das ihm durch Erbschaft zugefallen war. Ohne Selbsttäuschungen, aber vorurteilslos legte er sich das Verhältnis zu Frankreich zurecht.

Im einzelnen war die äußere Politik Sache des Staatssekretärs Marschall von Bieberstein, der mit einer Schwenkung einen anderen Weg einschlug als unter Caprivi. Ob er hierbei seinen eigenen Neigungen folgte oder sich mehr der von Kaiser Wilhelm bezeichneten Grundrichtung anbequeme, läßt sich nicht feststellen. Um diese Zeit kam aber in die Führung der Geschäfte ein antienglischer Zug — entgegen dem Rate Holsteins, der den Franzosen unstillbare Kriegslust zutraute und deshalb dem Zusammengehen mit England das Wort sprach.

In Paris war man mit dieser Wendung der Dinge um so zufriedener, als Frankreich die englische Zuchttrute zu spüren hatte. Dazu kam, daß Gabriel Hanotaux, der vom Mai 1894 bis 1898 mit Unterbrechungen Minister des Außern war, sich in das Dreieck Frankreich-Deutschland-Rußland ohne Voreingenommenheit hineinfand. Einsicht und Bildung schützten ihn vor manchen Vorurteilen seiner Landsleute; als namhafter Historiker — sein Hauptwerk „Die Geschichte des zeitgenössischen Frankreichs“ erschien nach seiner Ministerschaft — konnte er der Denkungsart anderer Nationen und Kabinette gerecht werden. Vor seinem Eintritt in die Regierung hatte er im Ministerium des Außern als Direktor gewirkt, er war ein Kenner der kolonialen Streitfragen und schon deshalb kein Freund der englischen Politik. Daher fand er sich, ohne wegen Elsaß-Lothringens ein Zugeständnis zu machen, zur Aussprache mit Deutschland bereit. Das geschah, wie bereits erzählt ist, zuerst in den ostasiatischen Angelegenheiten. Wußte Hanotaux doch, daß nur auf diese Art dem britisch-imperialistischen Drange Einhalt getan werden konnte<sup>1)</sup>.

<sup>1)</sup> Vgl. den Überblick über die Politik Hanotaux' in P. Albin, „Le coup d'Agadir“ (Paris 1912), S. 70ff.

Demgemäß nahm die französische Regierung auch keinen Anstand, der Einladung zur Eröffnung des Kaiser-Wilhelm-Kanals zu folgen, die an sie wie an die anderen Staaten erging. Die Anwesenheit französischer Vertreter bei den Festlichkeiten (19. Juni 1895) reizte die Galle der französischen Nationalisten, und sie interpellierten das Ministerium in der Kammer. Hanotaux antwortete kühl: die Einladung des Kaisers sei ein Akt internationaler Höflichkeit gewesen, den die Republik wie die anderen Staaten durch einen Akt internationaler Höflichkeit beantworteten; bloß darauf hätte sich die Teilnahme Frankreichs beschränkt, die keinen anderen Charakter trage, nicht tragen konnte. Damit begegnete Hanotaux dem Vorwurfe deutschfreundlicher Gesinnung, ohne in Berlin anzustoßen.

Indessen trat Hanotaux kurz darauf (Oktober 1895) infolge einer der häufigen, aus inneren Gründen erfolgenden Ministerkrisen zeitweilig aus der Regierung. Dieser wiederholte Wechsel ließ es zu keiner Stetigkeit der äußeren Politik kommen; man konnte in Berlin nicht wissen, wie weit auf das Mitgehen Frankreichs Verlaß war. Gerade damals befand sich alles im Flusse. Der Feldzug der Briten im Sudan war schon im Werke, der Sieg aber noch nicht entschieden. Am oberen Lauf des Weißen Nils standen Franzosen und Belgier im Wettbewerb, in Ägypten hatte England die Macht für sich, nicht das Recht. In Südafrika endlich widerstanden die zwei Burenrepubliken der Hab- und Herrschsucht Albions, zur Verteidigung ihrer Unabhängigkeit nach Hilfe ausschauend. Von Ägypten und vom Burenland aus konnte also die britische Weltmacht erschüttert werden.

\*

### Das Kaiser-Telegramm an Krüger

Die Regierung Kaiser Wilhelms II. war geneigt, sich der Buren anzunehmen. Der Präsident der Transvaalrepublik, Paul Krüger, hatte 1884 Berlin besucht, wurde von Wilhelm I. empfangen und sagte ihm: wenn es einem Kinde schlecht gehe, sehe es sich nach Beistand um, und so bitte er den Kaiser, den Buren zu helfen, wenn sie einmal in Not kämen. Das Hilfs-gesuch fand damals mit Rück-